**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Herausgeber:** Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 4 (1897)

**Heft:** 16

**Artikel:** Was dem Lehrer ums Neujahr herum allerlei begegnet

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-538731

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

der Mann für die Öffentlichkeit. Gegen die Schwatzhaftigkeit und Putzsucht der Frauen spricht er sich mit scharfen Worten aus. Der schönste Schmuck der Frau ist Sittenreinheit. Am schönsten ist das Mädchen, welches in einfachem Kleide und ohne Schmuck erscheint. Die Behauptung, daß gelehrte Frauen verdächtig seien, weist Vives entschieden zurück. Zum Beweise führt er viele Frauen aus der heidnischen und christlichen Zeit an, welche mit hoher Gelehrsamkeit die größte Sittenreinheit und alle andern echten, weiblichen Tugenden vereinigten.

---

## Was dem Lehrer ums Neujahr herum allerlei begegnet.

(— g. —)

Bekanntlich ist die Gilde der Schulmeister vom finanziellen Standpunkte aus nicht zu den beineidenswerten zu rechnen; das muß jedermann gestehen. Einsichtige, schulfreundliche Männer in den Behörden sind dem auch redlich bestrebt, dahin zu wirken, daß die Gehälter aufgebessert werden. Da aber in vielen Gemeinden die Kasse anderweitig sehr in Anspruch genommen ist, oder, was schlimmer ist, die Sorge fürs liebe Vieh größer ist, als jene für die Kinder und deren Bildner, so bleibt es meist beim Wollen.

Wir brauchen da nicht lange zu untersuchen, ob den Leuten das Verständnis für diese Sache abgehe; denn so viel ist sicher, — wir sehen es täglich — daß für gemeinnützige Zwecke Geld in Hülle und Fülle vorhanden ist. Da richtet man eine teuere Wasserversorgung ein, dort elektrische Beleuchtung; hier wird eine kostspielige Feuerwehr organisiert; anderswo legt man neue Straßen an oder sorgt für Verschönerung des Dorfplatzes u. s. f. Alles recht und gut; aber „man soll das eine tun und das andere nicht unterlassen", sagt ein alter Spruch. Auf der einen Seite Fortschritt, auf der andern Stillstand. Daß etwa neue Schullokale geschaffen oder neue Schulbänke angeschafft werden; daß es einer Gemeinde einfällt, dem Lehrer nach Jahren mühevollen Wirkens eine Gehaltszulage von 100—200 Fr., oder ein Neujahrsgeschenk von 50—100 Fr. zu geben, das ist so selten, daß es flugs in alle Zeitungen kommt. Wie wohl würde das einem Lehrer tun? Dankbarkeit eifert an, Entgegenkommen erzeugt Schaffensfreude.

Gerade ums Neujahr herum hat der Lehrer am meisten Auslagen. Eigenartige Verhältnisse, Sitten und Gebräuche des Ortes, wo er wirkt, bewirken, daß seine Börse in Anspruch genommen wird, wie sonst zu keiner andern Zeit des ganzen Jahres. Reicht der Quartalzapfen von

300—350 Fr. ohnehin kaum, so reicht er zu Anfang des Jahres für eine Lehrersfamilie am allerwenigsten. Abgesehen davon, daß der Jugenderzieher sich und seine Familienglieder anständig, standesgemäß kleiden muß — denn der Lehrerstand zählt zu den bessern Ständen — muß er als Dirigent eines Gesangvereins, einer Theater- oder Musikgesellschaft ꝛc. manchen festlichen Anlaß mitmachen, muß die Proben besuchen, die zu allem Überfluß am Ende noch in einem Gasthaus abgehalten werden. Wer will es ihm verargen, wenn er da gelegentlich nach der Probe noch ein Schöppchen mehr trinkt als gewöhnlich. Musizieren, Theaterspielen und Dirigieren macht eben Durst. Daher sind diese Proben in hohem Maße nicht nur zeit-, sondern auch geldraubend. Es ist also begreiflich, daß er sich um diese Zeit etwas mehr Taschengeld zulegen muß. Dafür muß sich dann gar oft die sorgenvolle Gattin in ihrer Haushaltung einschränken, denn irgendwo sollte das Geld doch wieder eingebracht werden. Was nützt es dem Lehrer, wenn er durch Aufführungen sich eitlen Ruhm erwirbt, wenn er ein paar Tage gelobt wird, wenn er wohl gar seinen Namen in einem Winkelblättchen zu lesen bekommt? Ihm ersetzt niemand die außerordentlichen Auslagen; das Geld ist „flöten gegangen" — und mit ihm geht manchmal sogar die innere, moralische Ruhe des bedauernswerten Mannes verloren. Daran denken wohl jene nicht, die ihn so zu sagen zwingen, solche Anlässe mitzumachen.

Das ist aber noch nicht die größte außerordentliche Auslage. Eine der größern Auslagen verursacht das heil. Weihnachtsfest. Die schöne Sitte, am Weihnachtsabend Frau und Kinder zu beschenken und einen kleinen Christbaum anzuzünden, bietet eine so ideale Freude, daß ein Lehrer sie nur mit Schmerz entbehren würde. Die Ideale sollen ihn gerade über die oft so traurige Wirklichkeit hinwegleiten, heben, trösten und erbauen. Die Wünsche der lieben Seinen mögen nun auch so bescheiden sein, das kleine Familienfest wird ihm trotzdem eine merkliche außerordentliche Geldauslage verursachen. Und kaufte er auch nur notwendige Sachen, z. B. Kleidungsstücke, Haushaltungsgegenstände, so geht das Geld halt dennoch vom bescheidenen Quartalgehalt; denn Ersparnisse hat er keine, kann er keine haben.

Der Jahreswechsel führt aber noch andere Angriffe auf die Börse des Lehrers aus. Zur Ausübung seines Berufes hat er ein Klavier, ein Harmonium angeschafft. Am 1. Januar ist nun wieder eine Abschlagszahlung fällig. Er braucht das Instrument notwendig, aber er sollte mit dem Geld noch viele andere Auslagen decken. Da hat der Schuster seinen Halbjahrkonto geschickt; auch der Schneider sandte

die Rechnung, und beim Buch- oder Musikalienhändler ist ebenfalls ein bescheidener Posten zu bezahlen! Mein Gott, und 300—350 Franken sollen da für alles reichen; dazu die Nahrungskosten für eine 4—5 köpfige Familie auf 3 Monate hinaus. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß der Kindersegen beim Lehrer groß ist, größer als der Segen an Glücksgütern. Wenn nun die Arzt-, und was weiß ich für -Rechnungen auch noch einlaufen — was dann? Dann ist freilich ein heiteres Gemüt und Gottvertrauen nötig, sonst müßte der geplagte Mann sein Schicksal verfluchen, das ihn zum Lehrer gemacht hat.

Viele Lehrer sind in einer Lebensversicherung (alternativ oder auf Ableben bleibt sich gleich), deren Prämienzahlung ebenfalls mit 1. Januar verfällt. Da muß bezahlt werden, koste es, was es wolle. Mancher Lehrer ist infolge dessen gezwungen, andere Schulden warten zu lassen oder gar neue zu machen. Das heißt Löcher verstopfen, indem man andere aufreißt.

Aber noch nicht genug. Der arme Mann ist auch im katholischen Lehrerverein, er hält das obligatorische Schulblatt: „Die Grünen." Eines schönen Januartages präsentiert ihm der Postbote eine Nachnahme von 4—5 Fr. — Er muß zahlen. Das Blatt ist ihm nötig, will er sich im Berufe fortbilden. Andere pädagogische Schriften vermag er ja nicht anzuschaffen, es ist für ihn so zu sagen das einzige Fortbildungsmittel. — Und wieder kommt für ihn eine Nachnahme von so und so viel Frankenund Rappen für das „Vaterland" oder das Wochenblättchen, heiße es, wie es will. So ein Lehrer möchte doch auch gerne wissen, was in der Welt draußen geht. Er hat also eine Zeitung abonniert; denn sie im Wirtshaus zu lesen, rentiert erst recht noch nicht. Die Abonnementseinladungen kommen ums Neujahr förmlich zugeschneit, mitunter in recht zudringlicher Weise, und bald gilt ein Lehrer nicht mehr für kath. und konservativ, wenn er nicht alle Blätter hält. Ohne Zeitung geht es also heutzutage nicht mehr.

Und ist der Lehrer Organist, so braucht er den „Chorwächter", und als Mann von Bildung ist er auch Mitglied von diesem und jenem hist. Vereine, Aktiv oder Ehrenmitglied sogen. „Blechmusikant" von diesem oder jenem katholischen oder gemeinnützigen Vereine, (Pius-, Männer-, Gesellenverein 2c.) und alle — alle Beiträge werden ums Neujahr eingezogen, und „schandenhalber" muß man dabei sein und darf nicht austreten. Er wird förmlich gepreßt, zu diesen Vereinen Stellung zu nehmen. — Hierin sich einzuschränken ist Pflicht. Er wende sein Geld erst für seine Familie an, das ist notwendig und gewissermassen

auch gemeinnützig — kurz, man richte sich nach seinen Mitteln. Es ist allerdings mitunter beschämend, einem zudringlichen Kollegen, Geistlichen (man verzeihe) eine Bitte abschlagen zu müssen mit dem Geständnis, die Geldmittel reichten nicht; aber anderseits sollte man den Lehrer auch nicht in alles hineinziehen wollen, besonders in die Vereine. So einsichtsvoll sollten jene Leute sein, welche Mitglieder für diese oder jene Gesellschaften und Vereine werben. Leider sind viele der Meinung, der Lehrer müsse quasi ex officio, aus Standespflicht den Vereinen sozialpolitischer und religiöser Tendenz angehören; andere glauben, er müsse auch fürs gesellschaftliche Leben, sei es in Musik oder in Theater, das seinige beitragen, zumal er da und dort als der einzige Mann gilt, der die Leitung übernehmen kann. Der Lehrer ist vielerorts dazu sogar gezwungen, will er sich nicht gleich beim Antritt seiner Stelle den Anfeindungen von solchen Unverständigen aussetzen. Da hat ein Lehrer schwierigen Stand. Auf der einen Seite steht der Herr Pfarrer, der es lieber sähe, wenn er dem Vereinsleben ferne bliebe, und mit dem es ein Lehrer nicht verderben will; auf der andern drängen ihn tonangebende Persönlichkeiten der Gemeinde, mit denen man klugerweise auch lieber im Frieden lebt.

Doch kehren wir zum Hauptgegenstande zurück. (Es bietet sich vielleicht ein anderes mal Gelegenheit, das Thema — Lehrer und Vereine — zu behandeln, wenn mir nicht ein Amtsbruder die Arbeit abnimmt.")

Rechnet man zu all' den aufgezählten Auslagen noch die Steuer. Um diese Zeit kommt nämlich auch der Gemeindeweibel, um die paar Franken für den taxierten Kopf und den sauerverdienten Erwerb des Lehrers einzuziehen. Rechnet man dazu die Post mit ihren Porti, den Briefträger mit seinem kleinen Trinkgeld, die Neujahrsgratulanten, die ihre Wünsche gegen bares Geld an Mann zu bringen suchen, allfällige Patengeschenke ꝛc ꝛc., so müßte der Lehrer eine Börse haben wie weiland Peter Schlemihl, nachdem er seinen eigenen Schatten verkauft hatte. Was nützen da „Prosit Neujahr" und sog. herzliche Glückwünsche? — Gerne würde der Lehrer diesem oder jenem Überbringer eines bescheidenen Neujahrsgeschenkes einen Zwanziger in die Hand drücken, aber niemand will diese Zwanziger verdienen. Die schöne Sitte, des Schulmeisters zu Neujahr aus Anerkennung zu gedenken, ist leider nicht mehr modern; sie scheint mit der guten alten Zeit verschwunden zu sein. Nun, die Lehrer wollen nichts Geschenktes, aber soviel, daß sie ohne materielle Sorge leben können, das verlangen sie und haben das heiligste Recht

dazu. Man gewähre es ihnen, und sie sind zufrieden und dankbar. Man bürde ihnen nicht nur immer mehr Arbeit auf; man verlange nicht bloß standesgemäßes Auftreten; man verbiete ihnen nicht einseitig jede Nebenbeschäftigung, oder dann zahle man auch die Mehrarbeit anständig, den Leistungen entsprechend und den heutigen, höher geschraubten und bedeutend kostspieligern Lebensverhältnissen angemessen.

„Chi commanda — paga."

---

# Vorbereitung in einer mehrklassigen Schule.

(Von Lehrer J. A. M. in O.)

Wenn ich da von Vorbereitung rede, will ich keineswegs einen Plan aufstellen, der auch nur das Prädikat gut verdient. Nein, nur ein Minimum möchte ich angeben, das ein jeder Lehrer unbedingt und wenigstens erreichen muß, wenn von einem gedeihlichen Wirken in seiner Schule die Rede sein soll. Ich habe schon mehr als einmal das zweifelhafte Vergnügen gehabt, anhören zu müssen, als sei eine richtige Vorbereitung für eine mehrklassige Schule ein Ding der Unmöglichkeit, als stehe man da vor einem Koloß, der sich nicht heben und bewegen lasse. Nun, wenn eine richtige Vorbereitung unmöglich ist, so wird sie auch niemand verlangen. Eine richtige Vorbereitung ist aber durchaus kein Ding der Unmöglichkeit, darum kann und soll sie verlangt werden. — Mit eigentlichem Vergnügen erinnere ich mich an das Seminarleben, und besonders dem verehrten Herrn Seminardirektor, der vorab diejenigen Fächer hatte, die uns zu Lehrern befähigen sollten, kann ich nur Dank und Anerkennung wissen. Kann aber auch nicht verhehlen, daß wir zum praktischen Schulehalten sehr minim vorbereitet wurden. So als grüner, unbeholfener Schulmeister kam ich an eine Schule mit ca. 100 Schülern. Ich kam mir vor, wie ein Kind, das an den Bänken geht; sobald seine Glieder ermüden oder ausgleiten, fällt es auf den Boden. Fast legte ich mir den Satz: „Aus einer Distel kann keine Rose werden," so aus: Was einmal ein Kind gewesen, bleibt eben ein Kind, aus ihm kann nie ein Mann werden. Hätte ich nur jeder Schule eine Stunde und jedem Tag 10 Std. beifügen können, meinte ich, würde es noch ordentlich gehen. Wie kann ich mich für jede Klasse und jedes einzelne Fach derselben vorbereiten, wenn manchmal ein einziges Fach 2 Std. Zeit und darüber erheischt? Oft war ich rat- und